

Rede von Botschafterin Dr. Eva Nowotny  
zum 60. Geburtstag von Professor Oliver Rathkolb

3. November 2015

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler

Sehr geehrter Herr Vizekanzler

Sehr geehrter Herr Bundesminister, Frau Vizerektorin, meine sehr geehrten Damen und Herren, und vor allem lieber Oliver Rathkolb!

Ich freue mich sehr, dass ich als Vorsitzende des Universitätsrats und als langjährige Freundin auch die Möglichkeit habe, mich in die „tabula congratulatoria“ zu Deinem Geburtstag einzugliedern. Vor allem freut es mich aber, dass diese Ehrung, diese Festschrift nicht erst posthum – wie meistens üblich – kommt, sondern zu einem Zeitpunkt, wo wir uns noch auf weitere Festschriften zu Deinen Geburtstagen freuen können. Ich gestehe allerdings auch ganz offen ein, dass mich der Titel der Festschrift etwas verwirrt hat – Bananen, Cola, Zeitgeschichte ist fürwahr ein eklektischer Mix. Bananen allein sind klar, Cola allein ist klar, Zeitgeschichte allein ebenso, die Mischung der drei ist etwas ungewöhnlich!

Ich wurde eingeladen, etwas zur Würdigung Deiner wissenschaftlichen Arbeit zu sagen, und das kommt mir doch etwas vermessen vor. Mein bescheidenes Herumgraben am großen Weinberg der Geschichte liegt schon zu lange zurück, um etwas Würdigendes zu einem so reichhaltigen Schaffen sagen zu können. Ich möchte aber doch einige allgemeine Bemerkungen machen.

Jakob Burckhardt hat in seinen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ festgestellt: „Das Wesen der Geschichte ist die Wandlung“. Das ist zweifellos richtig. Ich meine aber auch, dass das ebenso für die Geschichtswissenschaft gilt, denn auch für sie ist in den letzten Jahrzehnten eine große Wandlung eingetreten. Die Geschichte hat sozusagen den akademischen Elfenbeinturm verlassen und sich zentral mitten in der Gesellschaft, mitten im politischen Leben situiert. Es ist ein Paradoxon, dass diese Entwicklung gerade zu der Zeit stattgefunden hat, als uns Francis Fukuyama – fälschlicherweise, wie wir heute wissen – das Ende der Geschichte prophezeit hat. Geschichte ist heute nahezu omnipräsent – im Fernsehen, in Radiosendungen, in den Printmedien, in Diskussionen. Die Gründe dafür liegen auf der Hand – sie finden sich vor allem in der Art der politischen Probleme, die anstehen, sowohl in den internationalen Beziehungen, als auch innerhalb der Staaten. Beispielhaft verweise ich nur auf die Balkankriege am Ende des 20. Jahrhunderts, auf den Ukraine Konflikt, auf die Konflikte im Mittleren Osten – sie alle sind

ohne einen historischen Kontext, ohne eine Kenntnis ihrer historischen Wurzeln nicht zu verstehen.

In einer Rede im englischen Unterhaus hat Winston Churchill einmal sehr lapidar festgestellt: „The problem with the Balkans is that they have always produced more history than they can consume“. Das gilt wohl auch für Österreich, und ich erinnere in diesem Zusammenhang an das Wort von Karl Kraus „In der Geschichte waren wir den anderen schon immer weit voraus.“

Oliver Rathkolb positioniert seine Arbeit im Zentrum der wissenschaftlichen und auch politischen Aufarbeitung der Entwicklungen des 20. Jahrhunderts, an der Schnittstelle von Politik und Wissenschaft. Sein zentrales Thema ist die österreichische Nachkriegsgeschichte und die Geschichte der 2. Republik, aber immer aus einem ganz spezifischen Blickwinkel, der eine neue Sicht und einen neuen Zugang zu vielen bekannten Ereignissen und Entwicklungen ermöglicht. Man hat oft gesagt, dass er ein „Unbequemer“ sei und der ORF schreibt ihm die „Entstaubung einer wenig selbstreflektiven Gedächtniskultur „ zu. Seine Antrittsvorlesung an der Universität Wien behandelt Demokratieforschung und Diktaturforschung, mit dem Untertitel Zeitgeschichtliche Reflexionen über zentrale Schlüsselbegriffe des 20. Jahrhunderts.

Ich würde meinen, dass in der Beschäftigung mit diesen Themen wohl auch seine Jugenderfahrung eine prägende Rolle gespielt hat. Oliver Rathkolb ist aufgewachsen in Litschau, an der österreichisch-tschechischen Grenze und die Grenzerfahrung, die spürbare Nähe der kommunistischen Diktatur und des Kalten Kriegs haben ganz offensichtlich in seine wissenschaftliche Arbeit weiter gewirkt.

Nachkriegsgeschichte ist undenkbar ohne Nationalsozialismusforschung und so finden sich in der Bibliographie von Professor Rathkolb zahlreiche Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus und vor allem mit seinem Erbe und den verschiedenen Tentakeln, die weit in die 2. Republik hinein gewirkt haben und noch immer wirken. Selbstverständlich finden sich daneben die Aufarbeitung der Besatzungszeit, Arbeiten zur Neutralität und vieles zur Ära von Bundeskanzler Kreisky. Besonders hervorheben möchte ich in diesem Zusammenhang seine Beiträge zur Aufarbeitung der zum Teil sehr düsteren Kapitel der Geschichte der Universität Wien im 20. Jahrhundert!

Ein ganz wichtiger Aspekt in seiner wissenschaftlichen Arbeit wie auch in seiner Lehrtätigkeit ergibt sich aus seinen Aufenthalten in den USA und seinen Kontakt zu amerikanischen Universitäten. Dies berührt nicht nur seine Beschäftigung mit den transatlantischen Beziehungen, mit der amerikanischen Besatzung in Österreich, wo er durch ausführliches Quellenstudium vieles in ein neues Licht rücken konnte. Davon stark beeinflusst ist auch sein Zugang zu und sein Umgang mit den Studierenden seines Fachs – unhierarchisch, zugänglich, offen für und interessiert am Input und an den vielleicht unkonventionellen Denkanstößen der jungen Menschen.

In allen seinen Arbeiten ist die Themenstellung immer breiter als die reine Diplomatiegeschichte oder die reine politische Geschichte, und sie wird immer eingebettet in einen europäischen beziehungsweise internationalen Rahmen. Oliver Rathkolb schöpft aus sehr breiten Quellen, zu denen die Medien, der Film, soziale Aspekte ebenso gehören wie Erinnerungskultur und Kulturgeschichte. Es ist ja wohl nicht zufällig, dass die Wiener Philharmoniker ihr Archiv für Oliver Rathkolb geöffnet haben, um mit ihren eigenen Verwicklungen mit dem Nationalsozialismus ins Reine zu kommen.

Ich möchte meine Worte beenden mit einem Zitat Professor Rathkolbs, das ich einem Interview entnommen habe: „und dann möchte ich eigentlich wirklich versuchen, eine schmale, kleine, freche europäische Geschichte zu schreiben, und zwar: Europa zwischen zwei Globalisierungen – mit so zehn Themen, wo ich den Vergleich suchen werde. Für mich wären dann diese traumatisierenden, prägenden Ereignisse der europäischen Geschichte – des Ersten und Zweiten Weltkriegs, des Nationalsozialismus und Kommunismus – eingebunden zwischen zwei Entwicklungen, wo ökonomische, kulturelle aber auch geopolitische Faktoren eine wichtige Rolle spielen, im Zentrum. Und ich schaue mir an: was gibt es für Kontinuitäten, Diskontinuitäten, was ist davon übrig geblieben und was hat sich verändert. Das wäre mein Traumziel in den nächsten Jahren.“

Lieber Oliver, ich wünsche und hoffe für Dich, aber auch für uns alle, dass es Dir gelingen möge, diesen Wunsch wirklich zu realisieren. Alles Gute zum Geburtstag!